Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

Jahrgang 7

Heft 1

1998

Ch. Spaller: Strukturele Überlegungen zu biblisch-exegetischem Arbeiten	1
S. Gillmayr-Bucher: Von welcher sozialen Wirklichkeit erzählt Gen 24?	17
O. Dangl: Vom Überleben zum Erleben. Der Weg durch die Wüste	29
M. Ernst: Adam. Zur Relecture eines alttestamentlichen Motivs in neutestamentlichen Texten	43
M. Grohmann: Sara und Hagar. Anfragen an die Exegese von Gal 4,21–31 von der Wirkungsgeschichte her	53

**Institut für Ntl. Bibelwissenschaft – Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg**

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

Schriftleitung

Dr. Peter ARZT und Dr. Michael ERNST
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter

Dr. Oskar DANGL, Nonntaler Hauptstraße 31a, A-5020 Salzburg. – Dr.
Michael ERNST, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr. Susanne
GILLMAYR-BUCHER, Karl Rahner Platz 3, A-6020 Innsbruck. – Mag.
Marianne GROHMANN, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien. – Mag.
Christina Spaller, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung
oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48,
A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Preise: ab 1.1.97 jährlich öS 135,- bzw. DM 19,50 bzw. sfr 18,-
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Einzelheftpreise: öS 70,- bzw. DM 10,10,- bzw. sfr 9,30
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare
zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan
der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an Biblischen Lehrstühlen Österreichs.

Internet: http://www.sbg.ac.at/nbw/docs/pzb_home.htm

© 1998 Verlag Institut für Ntl. Bibelwissenschaft, Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

VOM ÜBERLEBEN ZUM ERLEBEN

Der Weg durch die Wüste

Oskar Dangl, Salzburg

Abstract: Im folgenden Beitrag soll die Beziehung zwischen Landschaft, Religion und Persönlichkeit untersucht werden. Zunächst wird dafür eine kultursoziologische Diagnose gegeben. Sie stellt den Hintergrund dar für die bibeltheologische Betrachtung des Problems. Den umgreifenden Rahmen bildet die sogenannte Erlebnispädagogik.

The following contribution inquires the relationship between landscape, religion and personality. First of all a sociological diagnosis will be given. This diagnosis represents the background of the biblical considerations of the problem in question. All this fits to the frame of the so-called pedagogics of experience.

0. Überblick

Die Beziehung von Landschaft, Religion und Persönlichkeit soll anhand der Bibel untersucht werden.¹ Ich möchte dazu in zwei Schritten vorgehen: Zunächst soll eine kultursoziologische Diagnose unserer aktuellen gesellschaftlichen Situation erfolgen, angelehnt vor allem an die monumentale Arbeit von G. Schulze.² Diese Diagnose stellt im weiteren den Hintergrund dar für die bibeltheologischen Betrachtungen zur Frage, welches Lösungs- oder wenigstens Impulspotential wir von dieser Schriftensammlung erwarten können in Bezug auf unsere moderne Problema-

1 Es handelt sich bei diesem Beitrag um die für die Veröffentlichung überarbeitete Fassung eines Vortrages im Rahmen der erlebnispädagogischen Fachtagung „Axis mundi“, ursprünglich gehalten am 23.10.1996 auf Schloß Wartensee in der Schweiz. Ich danke der Leitung der Wildnisschule, Herrn H.-P. Hufenus und Frau A.H. Kreszmeier, herzlich für die freundliche Einladung. Vgl. auch das Tagungsprotokoll „Axis mundi. Texte zur Fachtagung Erlebnispädagogik. Schloss Wartensee 22. und 23. Oktober 1996“, St. Gallen 1996 (ohne Seitenangaben).

2 Vgl. G. Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M. 1995.

tik. Den Kontext der gesamten Fragestellung bildet die sogenannte Erlebnispädagogik.³

1. Von der Überlebens- zur Erlebnisgesellschaft

1.0. Grundsätzliches

G. Schulze faßt es schon in der Einleitung seines umfassenden Werkes pointiert zusammen:⁴ „Das Leben schlechthin ist zum Erlebnisprojekt geworden“ (13). Das Handlungsmuster der aufgeschobenen Befriedigung sei durch den Handlungstypus der Erlebnisorientierung abgelöst worden. Die Glückshoffnung werde darin nicht mehr in die ferne Zukunft projiziert, sondern ohne Zeitverzögerung für die aktuelle Gegenwart in Anspruch genommen. Allerdings sei das neue Lebensprojekt auch nicht frei von existentiellen Problemen: Die beiden typischen Gefahren auf dem Weg zum erlebnisorientierten Lebensglück lauteten: Unsicherheit und Enttäuschungsrisiko. Dem soll nun etwas genauer nachgegangen werden; zunächst durch eine ansatzweise Beschreibung der Erlebnisgesellschaft; dann durch eine kurze Diskussion der damit verbundenen fundamentalen existentiellen Probleme: Unsicherheit und Enttäuschungsrisiko.

1.1. Zur Charakteristik der Erlebnisgesellschaft

Die Möglichkeiten des Lebens haben sich sprunghaft vermehrt. Das Subjekt reagiere darauf mit einer Änderung der existentiellen Problemdefinition. „Das Erleben des Lebens rückt ins Zentrum“ (33). Der alles Handeln bestimmende Imperativ laute nun: „Erlebe dein Leben“, (33). Dieser sogenannte „Appetenzimperativ“ habe die traditionelle Orientierung abgelöst. Sie zielte nicht auf Erleben, sondern auf Überleben durch Dienen und Selbstaufopferung. Das Subjekt hatte seine Pflicht zu tun im außenorientierten Einwirken auf die Situation eben zum Zweck des Überlebens. Diese Außenorientierung sei abgelöst worden durch eine innen-

³ Zur Frage, was Erlebnispädagogik sei, und zu den verschiedenen Modellen von Erlebnispädagogik vgl. die Ausführungen von H.-P. Hufenus im Tagungsbericht „Axis mundi“ (Anm. 1). Vgl. auch F.H. Paffrath, Erlebnispädagogik – ein Modell mit Zukunft, Pädagogische Welt 5/96, 222–226. – Eine kritische Auseinandersetzung damit liefert H. Schwarz, „Erlebnispädagogik“ – Was ist das? Anmerkungen zu einer pädagogischen Strömung, Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 72/1 (1996) 105–117. – Aus Platzgründen kann darauf leider nicht näher eingegangen werden.

⁴ Um die Zahl der Anmerkungen nicht ungebührlich zu erhöhen, wird auf das Werk von Schulze, Erlebnisgesellschaft (Anm. 2) in diesem Kapitel mit Seitenangaben gleich unmittelbar nach dem jeweiligen Zitat verwiesen.

orientierte Lebensauffassung auf der Basis des Wählens aus den vielen Möglichkeiten. Die Erlebnisorientierung sei zur kollektiven Basismotivation geworden im Projekt des schönen Lebens. Dieses Projekt des schönen Lebens stelle den Versuch dar, die Umstände so zu manipulieren, daß das Subjekt darauf mit eben dem schönen Erleben reagiere. Der Mensch wolle Prozesse auslösen, die sich in ihm selbst vollziehen (= Innenorientierung). „Er achtet darauf, wie er erlebt, und versucht, die Umstände so zu arrangieren, daß er es schön findet“ (40). „Der Mensch wird ... zum Manipulator seines Innenlebens“ (40).

Damit seien wir gleichzeitig bei einer erstaunlichen Schwierigkeit: Äußere Umstände sind offenbar leichter zu manipulieren als innere Erlebnisse. „Erlebnisprojekte scheitern meist nicht an den Umständen, sondern an den Menschen“ (42). Vorausgesetzt werde in dieser These natürlich nicht die Eindruckstheorie des Erlebnisses. „Erforderlich ist eine Erlebnistheorie der Verarbeitung“ (43). Sie verankere die Konstitution von Erlebnissen fast ausschließlich im Subjekt.⁵ „Erlebnisse werden nicht vom Subjekt empfangen, sondern von ihm gemacht. Was von außen kommt, wird erst durch Verarbeitung zum Erlebnis“ (44). Zu unterscheiden sei das Material von seiner Gestaltung, auf welcher der Akzent liege. Eine Erlebnistheorie der Verarbeitung zeichne sich durch drei Komponenten aus: Subjektbestimmtheit, Reflexion, Unwillkürlichkeit.

(1) Subjektbestimmtheit: Ein Ereignis werde durch seine Integration in einen subjektiven Kontext zum Erlebnis. Die Verarbeitung führe zu singulären Erlebnissen.

(2) Reflexion: In der Reflexion könne das Erlebnis seinerseits erlebt werden. „Reflexion ist der Versuch des Subjekts, seiner selbst habhaft zu werden“ (45). Dadurch würden Ursprungserlebnisse stabilisiert, z.B. im

5 Schulze, Erlebnisgesellschaft (Anm. 2) fügt einschränkend hinzu: „Fast: In der Konkursmasse der Eindruckstheorie finden sich einige brauchbare Elemente, die übernommen werden sollen“ (43). Das Material, die Situation seien theoretisch nicht unerheblich. Offenbar erzeugten ähnliche äußere Umstände subjektive Ähnlichkeiten. „Die Eindruckstheorie des Erlebnisses ist einseitig, aber nicht abwegig. Um nicht selbst einseitig zu werden, muß die Verarbeitungstheorie des Erlebnisses Raum bieten für die Bedeutung der Situation“ (48). „Verknüpfungen zwischen Subjekt und Situation gehen von beiden Seiten aus“ (49). – Im Kontext der Diskussion um eine adäquate Erlebnistheorie sei auch erwähnt: St. Brönnle, *Landschaften der Seele. Von mystischen Orten, heiligen Stätten und uralten Kulturen*, München 1994. Die Arbeit besteht aus zwei Teilen: Teil I: Die Formung der Spiritualität durch die Landschaft; Teil II: Die Formung der Landschaft durch die Spiritualität. Eine erkenntnistheoretische Reflexion ähnlich der bei Schulze fehlt allerdings diesem Werk.

Erinnern, Erzählen, Interpretieren und Bewerten, aber natürlich auch verändert.

(3) Unwillkürlichkeit: Trotz des Versuches, durch Planung der äußeren Umstände ein schönes Erleben herbeizuführen, bleibe die Unwillkürlichkeit des Ursprungserlebnisses bestehen. Die Situation sei nie voll kontrollierbar, das Subjekt in seinem Konstruieren unvorhersehbar. – Erlebnisse ließen sich demnach durch Situationsmanagement allein nicht steuern.

Das Subjekt sehe sich auf sich selbst zurückgeworfen. Es stehe angesichts der nahezu unendlichen Wahlmöglichkeiten unter dem Zwang, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Doch geschehe dies im Rahmen der Erlebnisgesellschaft offenbar nicht durch Minimierung äußerer Reize, sondern eben durch Erlebnisrationalität. „Erlebnisrationale Beeinflussung des eigenen Innenlebens durch Situationsmanagement wird zum zentralen Thema“ (52).

In der Qual der Wahl angesichts der zahllosen Möglichkeiten steige gleichzeitig auch der Orientierungsbedarf. Erst im Kontrast zur Armutsgesellschaft, in der es dem Subjekt ums Überleben gehen müsse durch Einwirken auf die Umgebung, lasse sich annähernd verstehen, was es heißt, in der Wohlstands- bzw. Erlebnisgesellschaft zu leben. An die Stelle der Pauperismuskrise sei die Sinnkrise der Überflußgesellschaft getreten. Sie markiere den Übergang von der Überlebensorientierung zur Erlebnisorientierung. „Erlebe dein Leben“ sei eben zum kategorischen Imperativ unserer Zeit geworden.

Besonders erschwert werde das Erreichen dieses Ziels allerdings durch die Dominanz der naiven Eindruckstheorie des Erlebnisses, die suggeriere, es genüge, die Situation entsprechend zu manipulieren, um die gewünschten Erlebnisse zu haben. Dadurch werde abgelenkt vom Subjekt und seinem notwendigen Selbsterleben.

1.2. Probleme der Überflußgesellschaft

In der Überflußgesellschaft sehe sich das Subjekt vor allem mit zwei Problemen konfrontiert, die es zu lösen gelte: Unsicherheit (Was will ich?) und Enttäuschungsrisiko.

Trotz aller Gefährdungen sei das Überleben mittlerweile doch garantiert; bei uns jedenfalls; in großen Teilen der Welt ist das ja bekanntlich nicht so. Jetzt komme es daher darauf an, das Leben so zu verbringen, „daß man das Gefühl hat, es lohne sich. Nicht das Leben an sich, sondern der Spaß daran ist das Kernproblem“ (60). Unsicherheit sei ein

Teil dieses Problems: Was will ich eigentlich? Der Mensch komme von der Mittelkrise des Überlebens in die Sinnkrise des Wohlstands. Diese Unsicherheit erzeuge ein Anlehnungsbedürfnis an kollektive Muster, die angeboten und propagiert würden. Sie würden Orientierung und Sicherheit versprechen.

Zur Unsicherheit in der Frage: Was will ich?, komme noch hinzu das Problem des Enttäuschungsrisikos. Es erscheint paradox: „Unter Lebensbedingungen, die es erst ermöglichen, schöne Erlebnisse zur Hauptsache zu machen, verflüchtigen sich schöne Erlebnisse, die sich als Nebensache ergeben würden“ (64). Es klingt unglaublich: Aber die Freude (am Leben) sei zum Problem geworden. An ihre Stelle trete die Erfahrung der Angst, ständig etwas zu versäumen. Wählen (z.B. eines Fernsehprogramms oder auch eines Partners bzw. einer Partnerin) bedeute ja immer auch verzichten, ohne daß der entgangene Gewinn bzw. Verlust kalkulierbar wäre.

Setzt man nun die naive Eindruckstheorie des Erlebnisses voraus, laste man die Enttäuschung den äußeren Umständen an, nicht der eigenen subjektiven Verarbeitung und Konstruktion derselben. Erneute Enttäuschung werde wahrscheinlich. Das könne soweit gehen, daß jede Manipulation der Situation vergeblich werde. Das schöne Erleben des Lebens stelle sich nicht mehr ein trotz Traumreise, Traumpartner usw.

Diese gesellschaftliche Entwicklung mit ihren Folgen für das Subjekt stelle vor die Frage: Wie und unter welchen Bedingungen ist das Gelingen des Lebens in der Überflußgesellschaft möglich? Diese Frage möchte ich nun an die Bibel stellen. Ich konzentriere mich dabei vor allem auf den Pentateuch nebst einem kurzen Seitenblick auf zwei Propheten (Jes, Hos).

2. Aus „Ägypten“ – durch die Wüste – ins „gelobte“ Land: der Weg zum gelingenden Leben

2.1. Die „Wüstenerzählung“ in Ex-Num

Wir haben gesehen: Die moderne Kultursoziologie arbeitet mit der Dichotomie Überflußgesellschaft vs. Armutsgesellschaft. Offenbar nimmt sie an, daß der Übergang mehr oder weniger abrupt erfolgt. Blickt man nun auf die narrative Komposition des großen ersten Teils des Alten Testaments, den Pentateuch, so erkennt man unschwer, daß dort nicht mit der Bipolarität von Überfluß- und Armutsgesellschaft operiert wird. Vielmehr sprengt die biblische Erzählkomposition diese Dualität auf zugunsten einer Triade. Das Gottesvolk Israel wird aus dem lebensbedrohenden

den Elend Ägyptens herausgeführt und gelangt erst nach zumindest literarisch langer Wüstenwanderung ins Land des Lebens, das von Milch und Honig überfließt. „Ägypten“ kann als Chiffre für Armutsgesellschaft und Unterdrückung gelten, „das Land“ als Symbol des überreichen Lebens im Wohlstand. So stellt es jedenfalls das Alte Testament dar. Es wäre also zum einen ein ziemlicher Unsinn anzunehmen, die Bibel möchte die menschliche Gesellschaft fixieren auf das Stadium der Armut, auf den dauernden Kampf ums nackte Überleben. Zum anderen, und das scheint noch wesentlicher, schiebt die biblische Erzählung als Reflexion des Ursprungerlebnisses des Gottesvolkes ein äußerst umfangreiches Mittelglied ein zwischen „Ägypten“ einerseits und dem „Land“ andererseits: die Erzählung von der Wüstenwanderung. Sie ist überhaupt der umfangreichste Teil des gesamten Pentateuch, reicht sie doch vom Buch Exodus (Kap. 16) über das Buch Levitikus bis ans Ende des Buches Numeri, welches in der hebräischen Tradition schlicht und einfach heißt: „In der Wüste“ (b-midbar).⁶ Offenkundig kommt es der biblischen Erzählung sehr darauf an, diese Phase möglichst breit und intensiv darzustellen. Die Erfahrungen der Wüstenzeit vermitteln sozusagen die Voraussetzungen für das Gelingen des Lebens im Land. Sie sind unabdingbar notwendig, damit Israel im Land nicht scheitert. Wir fragen daher: Warum ist die Erfahrung der Wüste so wichtig und zentral? Was lernt man in der Wüste? Welche Voraussetzungen verhelfen zum Gelingen des Projekts des guten Lebens im Land?

Die Wüste stellt im Vergleich zum sogenannten Kulturland wohl einen Ort extremer Reizminderung dar. Sie bietet sich daher als idealer Raum an, der es möglich macht, ausschließlich sich selbst zu erleben. Womit sollte man sich beschäftigen, wenn nicht mit sich selbst? Gerade diese Beschäftigung mit sich selbst stellt aber nach Ausweis der modernen Kultursoziologie ein wesentliches Erfordernis dar für das Gelingen des Projekts des schönen Lebens. In der Situation des Überflusses mit seinen Wahlzwängen sieht sich ja der Mensch konfrontiert mit der Frage: Was will ich?, die er aus sich heraus beantworten sollte und für deren

⁶ J. Scharbert, Numeri (NEB), Würzburg 1992, sieht die Theologie und Botschaft des Buches Num „wesentlich geprägt durch den Gedanken von der Führung Israels durch die Wüste durch Jahwe und dem ‚Murren‘ Israels gegen Jahwe und seine Beauftragten“ (6). Die theologische Bedeutung „liegt beim Buch Num vor allem in der Symbolkraft der Wanderung Israels durch die Wüste“ (7). – Vgl. auch Th. Staubli, Die Bücher Levitikus, Numeri (NSK-AT 4), Stuttgart 1996. Die vierzigjährige Wanderung durch die Wüste trennt den Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten vom Einzug ins gelobte Land (vgl. 203f).

Beantwortung er auch die Verantwortung übernehmen muß, soll das Projekt gelingen. Fehlt diese Konfrontation mit sich selbst, diese „Wüstenenerfahrung“, dann neigt man offenbar dazu, den Umständen die Verantwortung für das Gelingen des schönen Lebens zuzuweisen, was in den bekannten Teufelskreis führt.⁷

Die Selbsterfahrung in der Wüste vollzieht sich nach biblischer Darstellung in erster Linie als Erfahrung der Verwiesenheit auf Transzendenz, d.h. als Gotteserfahrung. Das Überleben in der Wüste wird von Gott selbst direkt garantiert und muß nicht durch Einwirken auf die Außenwelt hergestellt werden. Bereits zu Beginn der Wüstenüberlieferung wird das in der dominanten Tradition der Priesterschrift klargestellt. Ex 16 erzählt die bekannte Geschichte von den Wachteln und dem Manna in der Wüste. Sie werden von Gott gegeben als Antwort auf die existentielle Angst des Volkes, in der Wüste zu verhungern, die zur regressiven Flucht zurück nach „Ägypten“ zu führen droht, begleitet von ausdrücklichem Todeswunsch: *„Die Israeliten sagten zu ihnen (= Mose und Aaron): Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in diese Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen“* (Ex 16,3). Als Reaktion auf diesen angsterfüllten und autodestruktiven Protest, in der Bibel „Murren“ genannt, lesen wir folgendes: *„Dann sagte Mose zu Aaron: Sag der ganzen Gemeinde der Israeliten: Tretet hin vor den Herrn; denn er hat euer Murren gehört. Während Aaron zur ganzen Gemeinde der Israeliten sprach, wandten sie sich zur Wüste hin. Da erschien plötzlich in der Wolke die Herrlichkeit des Herrn“* (Ex 16,9f).⁸ Vor Gott hintreten heißt also offenkundig, sich der Wüste zuzuwenden. Sie ist der Ort der Erscheinung Jahwes. Die Erfahrung der Nähe Gottes in der Wüste ist die grundlegen-

7 Es dürfte klar geworden sein, daß es hier nicht um das Aufwärmen alter Theorien aus dem 19. Jahrhundert geht, wonach die biblische Religionsform in Gestalt des Monotheismus eine spezifische Religion der Wüste sei. Vgl. dazu kurz: N. Lohfink, Zur Geschichte der Diskussion über den Monotheismus im Alten Israel, in: E. Haag (Hg.), Gott, der einzige. Zur Entstehung des Monotheismus in Israel (QD 104), Freiburg i.Br. 1985, 9–25: 13. Bereits E. Renan habe diese Meinung im letzten Jahrhundert entwickelt. Durch S. Freuds Schrift, „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ sei diese Auffassung populär gemacht worden. Dazu LOHFINK knapp: „Die Theorie ist wissenschaftlich nicht mehr vertretbar“ (13). – Brönnle, Landschaften (Anm. 5) 73–75, bezeichnet den Islam als Religion der Wüste.

8 Zur Struktur der Priesterschrift unter besonderer Berücksichtigung der „Herrlichkeit“ Jahwes vgl. U. Stuppe, Die Herrlichkeit Jahwes in der Priesterschrift (ÖBS 9), Klosterneuburg 1988. Zu Ex 16 vgl. hier besonders 107–147.

de Antwort auf die existentielle Angst. Sie konstituiert also das Subjekt auf grundlegende Weise.

Mit der Erfahrung Gottes in der Wüste verbindet sich neben der grundlegenden Existenzsicherung noch ein weiteres Element, das als Voraussetzung für das Gelingen des Lebens im Überfluß des Landes noch erheblich wichtiger erscheint: die Gabe der Tora.⁹ Wir haben ja aus der modernen Kultursoziologie gelernt, daß das Leben in der Überflußgesellschaft begleitet wird von einer Orientierungskrise in der Frage: Was will ich eigentlich? Die biblische Erzählung von der Wüstenwanderung ist so konzipiert, daß die sogenannte Sinaiperikope ihr Zentrum bildet; zumindest in der PG-Variante ist das so.¹⁰ Der Inhalt dieses Abschnitts ist die Übermittlung der Gebote und Gesetze, allen voran des Dekalogs (Ex 20). Die Tora gilt nach biblischer Auffassung erst ab dem Eintritt ins Land, also nur im Land. Sie ist somit die Grundlage für das Gelingen des Lebens im Land, in der Überflußgesellschaft. Man sollte demnach die Bedeutung der Tora gerade in diesem Zusammenhang nicht unterschätzen. Und die biblische Erzählung von der Wüstenwanderung verabsäumt es auch auch nicht, gleich ganz an ihrem Anfang, im Rahmen der Erzählung gegen die existentielle Krise in Ex 16 (Wachteln und Manna), unmittelbar nach dem Lobpreis der Rettung im Exodus, also gleich anschließend an das Mose- bzw. Mirjamlied in Ex 15, die Bedeutung der Tora herauszuarbeiten: *„Mose ließ Israel vom Schilfmeer aufbrechen, und sie zogen zur Wüste Schur weiter. Drei Tage waren sie in der Wüste unterwegs und fanden kein Wasser. Als sie nach Mara kamen, konnten sie das Wasser von Mara nicht trinken, weil es bitter war. Deshalb nannte man es Mara (Bitterbrunn). Da murrte das Volk gegen Mose und sagte: Was sollen wir trinken? Er schrie zum Herrn, und der Herr zeigte ihm ein Stück Holz. Als er es ins Wasser warf, wurde das Wasser süß“* (Ex 15,22–25a). Und ein Redaktor ergänzt:¹¹ *„Dort gab Gott dem Volk Gesetz und Rechtsentscheidungen, dort stellte er es auf die Probe. Er sagte: Wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst und tust,*

⁹ Es ist müßig, wichtige Literatur im unüberschaubaren Bereich der Toralexegese nennen zu wollen. Vgl. lediglich jüngst M. Limbeck, *Das Gesetz im Alten und Neuen Testament*, Darmstadt 1997.

¹⁰ Zur konzentrisch aufgebauten Struktur des Komplexes Ex–Num in der Priesterschrift vgl. Struppe, *Herrlichkeit* (Anm. 7) 224–226. Der Sinaikomplex steht in der Mitte zweier thematisch korrespondierender Textblöcke (225).

¹¹ M. Noth rechnet in seinem Kommentar mit einem dtr Nachtrag zur vorangehenden J-Erzählung: So M. Noth, *Das zweite Buch Mose. Exodus* (ATD 5), Göttingen 1984, 101. – Ebenso J. Scharbert, *Exodus* (NEB), Würzburg 1989, 67.

was in seinen Augen gut ist, wenn du seinen Geboten gehorchst und auf alle seine Gesetze achtest, werde ich dir keine der Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe. Denn ich bin der Herr, dein Arzt“ (Ex 15, 25b–26).¹² Und weiter geht es mit einer Wandernotiz: *„Dann kamen sie nach Elim. Dort gab es zwölf Quellen und siebenzig Palmen; dort am Wasser schlugen sie ihr Lager auf“* (Ex 15,27). Was macht das Leben süß und lebenswert? Auf diese modern anmutende Frage antwortet unsere Perikope mit dem lapidaren Hinweis: die Tora. Die Gebote und Gesetze als Gabe Gottes liefern jene Orientierungen und Sinnverweise, die zum Gelingen des Lebens nötig sind. Sie schützen vor Krankheit und Tod. Darum widmet ihnen die Bibel im Rahmen der Wüstenerzählung so breiten Raum.

2.2. Ein kurzer Seitenblick auf die Propheten: Die Wüste als Ort des Rechts, der Liebe und des Lebens

Diese grundlegende Bedeutung der Wüste als Ort des Rechts und der Gerechtigkeit kehrt wieder in den Zukunftshoffnungen, die in den prophetischen Schriften tradiert sind. Manche Propheten richten ihre Zukunftshoffnung auf die Erneuerung der klassischen Wüstenerfahrung, wie z.B. Jesaja: *„In der Wüste wohnt das Recht“* (Jes 32,16a).¹³

Einen Schritt weiterzugehen scheint noch die messianische Hoffnung des Jesaja-Buches am Ende des ersten großen Teils, Kap. 35.¹⁴ Die Wüste wandelt ihren Charakter total. Sie wird von einer existenzbedrohenden Größe zum geradezu idealen Land des Lebens: *„Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen. Sie soll prächtig blühen wie eine Lilie, jublen soll sie, jubeln und jauchzen ... In der Wüste brechen Quellen hervor, und Bäche fließen in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich und das durstige Land zu sprudeln-*

¹² Zu diesem Textstück vgl. N. Lohfink, „Ich bin Jahwe, dein Arzt“ (Ex 15,26). Gott, Gesellschaft und menschliche Gesundheit in einer nachexilischen Pentateuchbearbeitung (Ex 15,25b,26), in: N. Lohfink u.a., „Ich will euer Gott werden“. Beispiele biblischen Redens von Gott (SBS 100), Stuttgart 1981, 11–73.

¹³ O. Kaiser, Der Prophet Jesaja. Kapitel 13–39 (ATD 18), Göttingen 31983, hält den Abschnitt Jes 32,15–20 für eine spätere Einfügung eines Schriftgelehrten, „der den Blick seiner Gemeinde über die Not der bevorstehenden Endzeit auf die ihr folgende Heilszeit richten möchte“ (264). – R. Kilian, Jesaja II. 13–39 (NEB), Würzburg 1994, meint dazu, in der eschatologischen Heilszeit würden „in der Gabe des Rechts die zwischenmenschlichen Verhältnisse, selbst in der Wüste, in der ansonsten das Recht des Stärkeren regiert und sich auch Dämonisches herumtreibt“, geordnet (188f).

¹⁴ Laut Kilian, Jesaja II (Anm. 13) 202, sind Kap. 36–39 als später Nachtrag zu bestimmen, der erst nach der Hinzufügung von Kap. 34–35 angehängt wurde.

den Quellen“ (Jes 35, 1f.6f). Diese Verwandlung der Zone des Todes in den Raum des Lebens gründet ihrerseits wieder im persönlichen Erscheinen Gottes: „*Seht, hier ist euer Gott! Die Rache Gottes wird kommen und seine Vergeltung; er selbst wird kommen und euch erretten*“ (Jes 35,4). Diese „Rache Gottes“ bedeutet vor allem Rettung für diejenigen, deren Lebensrecht bedroht ist, die höchstens überleben dürfen, wenn sie Glück haben, aber nicht in den vollen Genuß des Projekts des guten Lebens kommen: „*Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf*“ (Jes 35,5f).

Dem Propheten Hosea gilt die Wüste nicht nur als Ort des Rechts, sondern als bevorzugter Raum der Erfahrung der Liebe Gottes. Er beklagt in immer wieder neuen Anläufen die Untreue Israels seinem Gott Jahwe gegenüber. Israel hat das Gebot des exklusiven Jahwebezuges ignoriert und sich anderen Göttern zugewandt. Die Folge ist der Untergang der Gesellschaft. Dabei bleibt es aber nicht. Vielmehr folgt auf die Destruktion ein neuer Anfang. Jahwe spricht laut Hosea: „*Darum will ich selbst sie verlocken. Ich will sie in die Wüste hinausführen und sie umwerben. Dann gebe ich ihr dort ihre Weinberge wieder, und das Achortal mache ich für sie zum Tor der Hoffnung. Sie wird mir dorthin bereitwillig folgen, wie in den Tagen ihrer Jugend, wie damals, als sie aus Ägypten heraufzog*“ (Hos 2,16f.).¹⁵ Die Wüste als Ort der ersten Liebe zwischen Jahwe und seinem Volk! An diesen Ort der Liebe will Jahwe die Seinen wieder zurückbringen, um einen Neuanfang nach der Katastrophe einzuleiten. Und die Wüste selber wird zum idealen Lebensraum: „Dort“, so heißt es ausdrücklich zumindest in der katholischen Einheitsübersetzung,¹⁶ gibt Jahwe seinem Volk Weingärten. Der Wein aber gilt bekanntlich als Symbol der Freude des Lebens.

15 A. Deissler, Zwölf Propheten. Hosea, Joel, Amos (NEB), Würzburg 21985, hält die Perikope Hos 2,4–17 für eine redaktionelle Einheit, in der hoseanische Äußerungen über das Verhältnis Jahwes zu Israel zu einer literarischen Verkündigungseinheit zusammengefaßt würden. Dies geschah aber „wohl noch unter der Kontrolle des Propheten selbst“ (16). – Vgl. auch H.W. Wolff, Dodekapropheten 1, Hosea (BK-AT XIV/1), Neukirchen-Vluyn 31976: „Die Überlieferung geht hier wahrscheinlich auf Hosea selbst zurück“ (39). – Nach J. Jeremias, Der Prophet Hosea (ATD 24/1), Göttingen 1983, 39, sind die Verse 2,16f später, aber vom Propheten selbst, zugefügte Deutung zu 2,11–15. – Vgl. auch E. Bons, Das Buch Hosea (NSK-AT 23/1), Stuttgart 1996, 55–57.

16 Näher am HT bewegt sich die revidierte Lutherbibel (1984): „von dorthier“. – So auch Bons, Hosea (Anm. 15) 56.

2.3. Das Dtn als Abschluß des Pentateuch: Das Projekt des gelungenen Lebens

Was das Recht auf Lebensglück angeht, ist das Alte Testament äußerst großzügig. Jedem steht mindestens ein Jahr Liebesfreude zu, egal unter welchen Umständen, auch im Kriegsfall. Das sieht das Dtn in seinem Heiratsrecht ausdrücklich vor, mit einer für uns kaum nachvollziehbaren menschenrechtlichen Größe: *„Wenn ein Mann neuvermählt ist, muß er nicht mit dem Heer ausrücken. Man soll auch keine andere Leistung von ihm verlangen. Ein Jahr lang darf er frei von Verpflichtungen zu Hause bleiben und die Frau, die er geheiratet hat, erfreuen“* (Dtn 24,5). Damit sind wir auch beim letzten Buch des Pentateuch angelangt, den Abschiedsreden des Mose,¹⁷ in denen er den Seinen sein Vermächtnis kundtut, und zwar unmittelbar vor dem Übergang durch den Jordan ins gelobte Land.

In einer Art Rückblick auf die einleitenden Teile der Wüstenerzählung in Ex 15f faßt das Dtn am Ende des Pentateuch im Rahmen einer „Theologie der Wüste“¹⁸ kurz und prägnant zusammen, was Israel in der Wüste gelernt hat:¹⁹ Der Herr *„wollte dich erkennen lassen, daß der Mensch nicht nur vom Brot lebt, sondern daß der Mensch von allem lebt, was der Mund des Herrn spricht“* (Dtn 8,3). Das Wort Gottes als Quelle des Lebens, erfahrbar in der Wüste – wenn das nicht eine Hilfe sein sollte zur Bewältigung der Sinnkrise in der Überflußgesellschaft? So scheint es jedenfalls im Dtn verstanden und gedacht zu sein, wenn es weiter in einer wunderbaren Beschreibung des Wohlstandes im Lande heißt: *„Wenn der Herr, dein Gott, dich in ein prächtiges Land führt, ein Land mit Bächen, Quellen und Grundwasser, das im Tal und am Berg hervorquillt, ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstock, Feigenbaum und Granatbaum, ein Land mit Ölbaum und Honig, ein Land, in dem du nicht armselig dein Brot essen mußt, in dem es dir an nichts fehlt, ein Land, dessen Steine aus Eisen sind, aus dessen Bergen du Erz gewinnst; wenn du dort ißt und satt wirst und den Herrn, deinen Gott, für das prächtige Land, das er dir gegeben hat, preist, dann nimm dich in acht und vergiß den Herrn, deinen Gott, nicht, mißachte nicht seine*

17 Vgl. G. Braulik, Deuteronomium 1–16,17 (NEB), Würzburg 1986, 5: „Das Dtn ist eine *Sammlung von Reden*. Es sind die letzten Worte des Mose vor seinem Tod, gleichsam sein Testament“.

18 So Braulik, Deuteronomium (Anm. 17) 68.

19 Braulik, Deuteronomium (Anm. 17) 14f, kennzeichnet das Gottesvolk Israel laut Dtn primär als „*Lerngemeinde*“.

Gebote, Rechtsvorschriften und Gesetze, auf die ich dich heute verpflichte“ (Dtn 8, 7–11). Aus diesem Lobpreis des Landes sollte zum einen klar werden, daß die Bibel und ihr Gott selbstverständlich das Leben im Wohlstand bejahen.²⁰ Es geht nicht um eine Kampagne gegen das Erleben des schönen Lebens. Vielmehr bietet die Bibel auch klare Aussagen über die Voraussetzungen des Gelingens des Lebens in Wohlstand und Überfluß: Als Bedingung schlechthin gilt der in der Wüstenerfahrung gelernte und erprobte Transzendenzbezug des einzelnen Subjekts und der Gemeinschaft. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein, von den schön arrangierten Umständen des Lebens. Von ihm wird eine Konstruktionsleistung verlangt, die im Gottesbezug gründet und in der Tora ihre sich übrigens geschichtlich wandelnde Orientierung findet.

Auf dieser Basis kann das Leben zum Fest werden. Tragischerweise ist in der modernen Erlebnisgesellschaft die Freude zum Problem geworden. Das Dtn konzipiert demgegenüber das im Land lebende Israel als Festgemeinschaft,²¹ in der das Leben geprägt ist von Freude. Wir würden vielleicht sagen: in der das Projekt des schönen Lebens gelingt. Die dem Dtn vorangehende Wüstenerzählung hatte bereits die Wüste zum Ort des Festes gemacht: In den Verhandlungen, die Mose und Aaron mit dem Pharao führen, wollen die politischen Führer des Volkes vom Pharao erreichen, daß das Volk in die Wüste ziehen darf, um dort Jahwe ein Fest zu feiern (vgl. Ex 5,1). Wenn schon die Wüste als Ort des Festes gilt, um wieviel mehr dann das Land mit all seinem Überfluß. Das Fest schlechthin aber ist das Laubhüttenfest. Daher zum Abschluß als Ermutigung zur Freude der kurze Text zum Laubhüttenfest aus dem Dtn:²² „*Das Laubhüttenfest sollst du sieben Tage lang feiern, nachdem du*

20 Zum Thema „Armut“ vgl. N. Lohfink, *Lobgesänge der Armen. Studien zum Magnifikat, den Hodajot von Qumran und einigen späten Psalmen* (SBS 143), Stuttgart 1990. Die Armenfrömmigkeit des Magnifikat sei alles andere als „Opium des Volkes“; ihr „Denken geht von Gerechtigkeit und Glück aus“ (17). Auch für die Leute von Qumran sei die Armut „doch nur schlicht ein aus Liebe zu Gott akzeptiertes Übel, nicht ... ein Ideal“ (31).

21 Vgl. Braulik, *Deuteronomium* (Anm. 17) 15f. Als *Festgemeinde* ist das Israel des Dtn gleichzeitig auch „*Bridergemeinde*“, die den Skandal der Klassenbildung überwindet: vgl. Braulik, *Deuteronomium* (Anm. 17) 16f.

22 Vgl. dazu Braulik, *Deuteronomium* (Anm. 17) 119f, sowie: G. Braulik, *Leidensgedächtnisfeier und Freudenfest. „Volksliturgie“ nach dem deuteronomischen Festkalender* (Dtn 16,1–17), in: G. Braulik, *Studien zur Theologie des Deuteronomiums* (SBAB 2), Stuttgart 1988, 95–121, bes. 108–117; und G. Braulik, *Die Freude des Festes. Das Kultverständnis des Deuteronomium – die älteste biblische Festtheorie*, in: G. Braulik, *Studien zur Theologie des Deuteronomiums* (SBAB 2), Stuttgart 1988, 161–218.

das Korn von der Tenne und den Wein aus der Kelter eingelagert hast. Du sollst an deinem Fest fröhlich sein, du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, die Leviten und die Fremden, Waisen und Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen. Sieben Tage lang sollst du dem Herrn, deinem Gott, das Fest feiern an der Stätte, die der Herr auswählt. Wenn dich der Herr, dein Gott, in allem gesegnet hat, in deiner Ernte und in der Arbeit deiner Hände, dann sollst du wirklich fröhlich sein“ (Dtn 16,13–15).

3. Der erlebnispädagogische Kontext

Angesichts der verbreiteten und grundsätzlichen Unsicherheit über das, was Erlebnispädagogik sei oder nicht,²³ kann abschließend nur eine die aktuelle kulturelle Situation ebenso wie die biblischen Impulse berücksichtigende, begründete Option innerhalb des erlebnispädagogischen Meinungsspektrums anvisiert werden. Erkenntnistheoretisch und hermeneutisch zu kurz greifen offenbar jene Konzepte und Modelle, die auf die unverfälschte Wirkung des puren Erlebnisses setzen und „mit zweckhaft arrangierten ‚Erlebnissen‘ die Jugend für die Wechselfälle des Lebens vorbereiten“²⁴ wollen. „In keinem Fall ist es nämlich das unmittelbare ‚Erlebnis‘ selbst, das verbürgen würde oder überhaupt könnte, daß das erlebende Subjekt es fortan als Grundlage seiner ideellen wie praktischen Lebensbewältigung heranziehen wird“.²⁵ Um aus dem unmittelbar Erlebten entsprechende verallgemeinernde Schlußfolgerungen und Lehren ziehen zu können, müsse man „ja zuallererst die Distanznahme von der Unmittelbarkeit des Erlebten und den reflektierend-verständigen Umgang mit ihm“²⁶ voraussetzen.

Gerade um solche notwendige Verstehensvoraussetzungen scheint es den biblischen „Wüstenerzählungen“ zu gehen. Der Transzendenzbezug und die in ihm gründende Sinnorientierung werden als notwendige hermeneutische Rahmenbedingungen angeboten, die die gelingende Erleb-

²³ Vgl. Schwarz, Erlebnispädagogik (Anm. 3) 111. – Hufenus, Tagungsprotokoll (Anm. 1), nähert sich diesem Problem zunächst mit einer Satire, ehe er noch eine „seriosere Ergänzung“ in Form eines Artikels beisteuert mit dem Titel „Erlebnispädagogik und Outdoorlernen“.

²⁴ Schwarz, Erlebnispädagogik (Anm. 3) 112. – Selbstverständlich müßten auch die apodiktisch klingenden Äußerungen von Schwarz einer skeptischen Grundlagen- und Voraussetzungsdiskussion unterzogen werden. Vgl. die erkenntnistheoretische Diskussion im Anschluß an Schulze oben Anm. 5.

²⁵ Schwarz, Erlebnispädagogik (Anm. 3) 112.

²⁶ Schwarz, Erlebnispädagogik (Anm. 3) 112.

nisreflexion und damit das geglückte Leben gewährleisten sollen. Einer sich reflexiv verstehenden Erlebnispädagogik sollte es demnach nicht bloß darum gehen, pure Erlebnismöglichkeiten zu arrangieren und darauf dogmatisch das Vertrauen auf deren positive Erziehungswirksamkeit zu setzen. Vielmehr sollten dazu noch die notwendigen Angebote der Sinnorientierung und deren kritische Diskussion bereitgestellt werden, die aus der Sicht der Bibel im Transzendenzbezug des Menschen gründen. Andernfalls könnte man Gefahr laufen, das anthropologisch-kritisch geforderte Niveau auch des modernen Menschen zu unterbieten.